Musik als Lebensaufgabe : zum Rücktritt Karl Grenachers als Seminarmusiklehrer

Autor(en): **Hunziker, Gotthilf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **49 (1974)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-323620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Musik als Lebensaufgabe

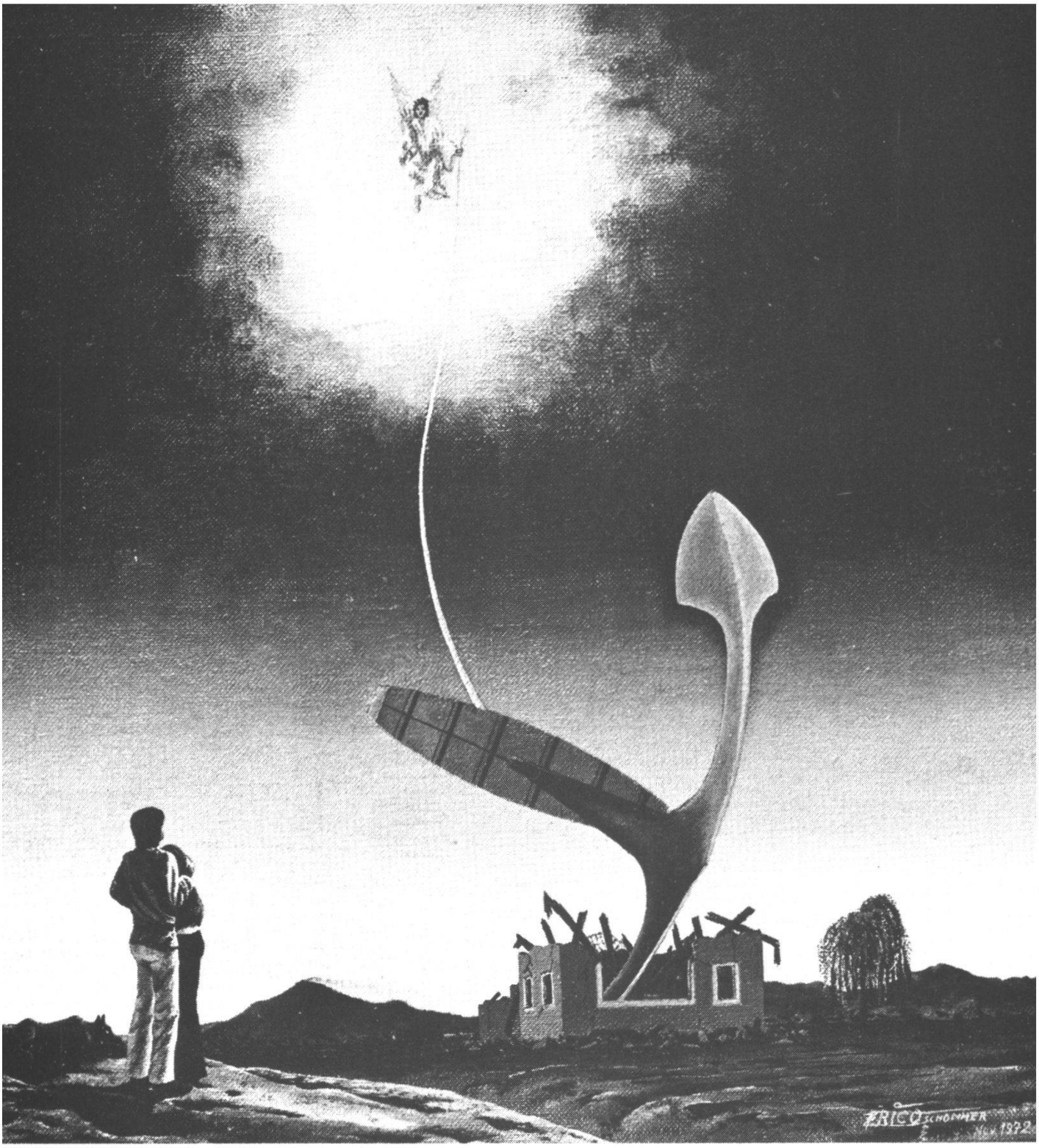
Zum Rücktritt Karl Grenachers als Seminarmusiklehrer

Musikalischer Hausabend in Baden. Drei Dutzend Gäste im Klavierzimmer eines Altstadthauses. Nach den Darbietungen reden sie natürlich von Musik – das Gespräch kommt auch auf die moderne. Die Worte stocken. Es müsse doch, meint einer, Bücher geben, die weiterhülfen, und da er im Kreis der Kundigen einen Musiker vom Range Karl Grenachers sehe, möchte er diesen um den Titel eines einschlägigen Bandes bitten. Schweigen. Der Büchergläubige wiederholt: «Herr Grenacher, welches Buch empfehlen Sie mir als Einstieg in die moderne Musik?» – «Keines.» – «Aber was soll ich denn tun?» – «Möglichst viel Musik hören und möglichst wenig darüber lesen.»
Die Antwort war für Karl Grenacher charakteristisch. Er hat die Musik zur Lebensaufgabe gewählt, aber nicht zum Lebensgespräch. Denn Musik muss man singen, spielen, erleben. Je tiefer sie lotet, desto mehr entzieht sie sich dem erläuternden Wort. Nie gibt Karl Grenacher inhaltliche Hinweise zu Bach-Chorälen. Zum Schluss der Johannespassion («Ach Herr, lass dein lieb Engelein») bemerkt er höchstens: «Das sollte ein Crescendo sein – vom ersten bis zum letzten Ton.» Ohne Antwort liess er jedoch einen Kollegen, der ihn in kleinem Kreis bewegen wollte, die jähe Erkenntnis der Kriegsknechte in der Matthäuspassion («Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!») gestalterisch zu besprechen.
Karl Grenacher ist dem geschriebenen Wort keineswegs abhold: das bezeugt seine umfangreiche Privatbibliothek; auch nicht dem gesprochenen Wort: seine Chorarbeit lebt wesentlich aus der sorgfältigen Sprechschulung. Aber er meidet und vermeidet alles unverpflichtende Geschwätz. Dadurch wirkte er als Seminarlehrer erzieherisch: Die Schüler lernten hinhören, denn sie merkten bald, dass jedes Wort zählte; unwillkürlich fingen sie auch an, die eigenen Worte zu wählen: sie spürten, dass der Lehrer so genau zuhörte, wie er es von ihnen erwartete.
Für den Musikunterricht waren das ideale Voraussetzungen: Gesang und Spiel verlangen aufmerksames Gehör. Zu solch gesammelt-sammelnder Art des Unterrichts mag ihn seinerzeit die Musikpädagogin Mimi Scheiblauer angeregt haben, bei der Karl Grenacher als Bezirksschüler Rhythmik lernte. Auch sie lehrte wortkarg; doch was immer sie tat, gewann anspornende Kraft aus der Ueberzeugung, dass die Musik Bereiche öffnen kann, die dem Wort unzugänglich bleiben.

Angefangen hatte Karl Grenachers musikalische Lehrzeit schon in der zweiten Primarklasse: er nahm Klavierstunden bei Fräulein Marie Amsler an seinem Wohnort Brugg. Von der fünften Klasse an setzte er diesen Unterricht bei Emil Heuberger in Zürich fort. In Zürich besuchte er auch das Gymnasium der Kantonsschule.
Als Zwanzigjähriger begann er 1927 seine Berufsausbildung am Zürcher Konservatorium. Emil Frey unterrichtete ihn am Klavier, Hermann Dubs in Sologesang und Chorleitung, der Komponist Paul Müller in Kontrapunkt und der damalige Tonhalle-Chef Volkmar Andreae im Dirigieren. Im Frühjahr 1930 gewann der Pianist Grenacher den Hegar-Preis-Wettbewerb, im Herbst zog er für ein Jahr nach Leipzig: sein Orgel- und Cembalo-Lehrer war der Thomaskantor Günther Ramin.
Kaum aus Leipzig zurück, trat Karl Grenacher im Herbst 1931 am Seminar Wettingen jene Stelle als Musiklehrer an, die er bis zum Ende des Schuljahres 1972/73 innehaben sollte. Er verriet einmal, als Musikstudent habe er davon geträumt, Kapellmeister an einer Opernbühne zu werden – «aber nun bin ich Seminarmusiklehrer, und es ist auch so recht». Dem stimmen alle zu, die ihn als Lehrer und Musiker kennenlernen durften. Karl Grenacher hat der Aargauer Schule weit mehr geschenkt als die beiden Gesangbücher «Es tönen die Lieder» und «Lasset uns singen»; auf das aargauische Chorwesen übte er nachhaltigen Einfluss aus, und der Aargau verdankt es in hohem Masse ihm, wenigstens musikalisch als Kulturkanton gelten zu dürfen. Die Stiftung Pro Argovia hat das denn auch gewürdigt und Karl Grenacher 1957 zum 50. Geburtstag ermöglicht, den «König David» von Arthur Honegger aufzuführen. 1971 doppelte das Aargauische Kulturkuratorium nach und ehrte ihn für sein 40jähriges Wirken am Seminar.
Doch den schönsten Dank erlebte Karl Grenacher immer wieder in seinen Wettinger Sommerkonzerten (bislang waren es 255, verteilt auf 38 Zyklen). Da darf er auf eine treue Schar von Freunden zählen. Sie fühlen sich durchaus nicht als Eingeweihte – neue Hörer stossen stets dazu. Aber wer einmal in der Wettinger Klosterkirche gesessen hat, kommt wieder. Ob alle wissen, dass die Sommerkonzerte aus Hausabenden im Seminar hervorgegangen sind (erstes Sommerkonzert war 1935 eine Serenade im Kreuzgang)?
Liest man die Liste der Solisten, so mag man kaum glauben, dass es mit Hausabenden begonnen hat. Da stehen etwa die Sängerinnen Ilona Durigo und Helene Fahrni, die Sänger Julius Patzak und Ernst Haefliger, die Geigerinnen Aida Stucki und Stefi Geyer, die Pianistinnen Clara Haskil und Dinorah Varsi. Ihnen allen ergeht es wie den Hörern: sie kommen gerne wieder.

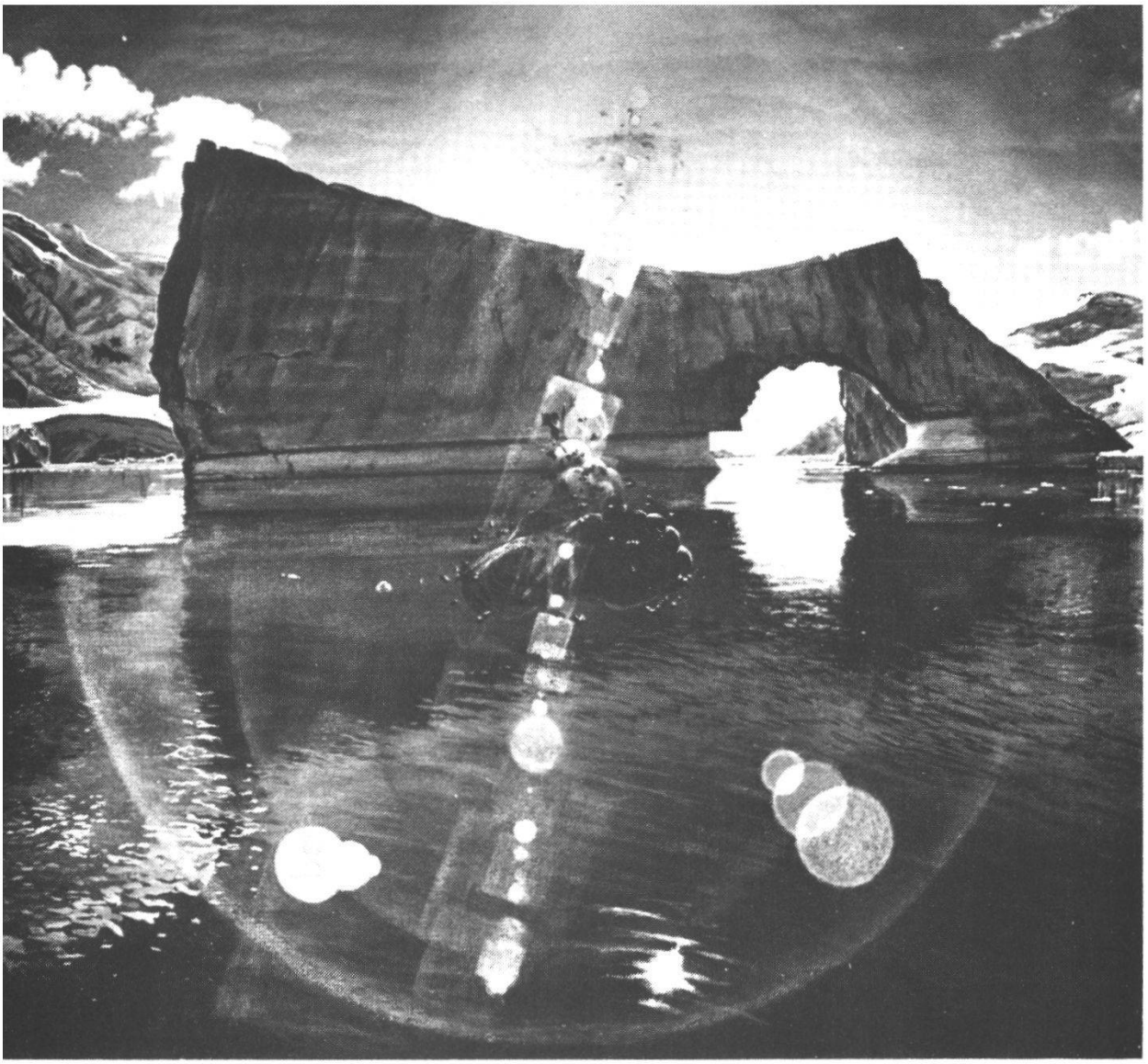
«Mit dir», sagte einmal Marcel Saillet, früher Solo-Oboist im Tonhalle-Orchester, «spiele ich dieses Stück am liebsten!» – Karl Grenacher lachte: «Das hast du mit mir überhaupt noch nie gespielt.» Aber Saillet blieb dabei: «Mit dir wäre es am schönsten, ich weiss es. Weil wirklich musiziert wird!»

Gotthilf Hunziker



1

2



NT
OD
Pepsi-Cola
PAUL'S CORNER
CUSHION
BILLIARDS · SNOOKER